

Die „Volkswacht für  
Schlesien, Posen und  
die Nachbargebiete“ ist  
durch unsere Expedition,  
Weißbergergasse 64, durch  
die Post u. durch Colporteurs  
zu beziehen.

Preis vierteljährlich 4 2/50,  
pro Woche 20 4

# VOLKSWACHT

Die „Volkswacht für  
Schlesien, Posen und  
die Nachbargebiete“ er-  
scheint wöchentlich 6 Mal.  
Der Anzeigenspreis für die  
5 gespaltenen Zeilen beträgt  
20 4

Postzeitungsliste  
Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlich: Redakteur für den politischen Teil: Fritz Auwert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

2. Jahrgang.

Freitag, den 24. April 1891.

Nr. 94.

## Parteigenossen!

Gedenket des mit dem Mai kommenden Arbeiter-  
feiertages!

Gedenket der Erlämpfung des Achstundentages!  
Gedenket der Pflicht und rüftet Euch!

## Ein Komplott gegen die deutsche Arbeiterklasse.

VI.

### Uriaufträge.

Wenn in dieser Weise die königlichen Eisenbahn-  
Direktionen den Winken des Herrn Kühnemann Dibre  
parieren, was Wunder, daß dies von den privaten  
Gewerbetreibenden des genannten Herrn erst recht ge-  
schehe. Die nachfolgenden Zuschriften bekannter Ber-  
liner Firmen an den unter der Oberhoheit des Herrn  
Kühnemann tagenden modernen Hofgerichtshof geben  
Zeugnis von der rücksichtslosen Proskribierung der Ar-  
beiter durch die Privatpolizei, welche sich die Herren  
Unternehmer unter den Augen der Behörden und mit  
deren Hilfe eingerichtet haben. Man lese:

An den Vorsitzenden der Vertrauenskommission des  
Verbandes Berliner Metallindustrieller  
Herrn Fritz Kühnemann, hier.

Die Schlosser (folgen drei Namen) sind wegen  
groben Unordnungen und frechen Benehmens gegen  
ihren Meister von uns entlassen.

Es wird gebeten, dieselben vorkommenden Falls  
von jeder Bestätigung auszuschließen, resp. nicht  
gewähren zu wollen.

p. Ludw. Löwe u. So.  
J. Schinkel.

Eisengießerei Vulkan (S. Wolff u. Co.)  
Berlin N., 28. April 1890.

Zur Vervollständigung des Verzeichnisses über  
notorische Agitatoren und Unruhestifter geben wir  
Ihnen hiermit den Namen des Formers (folgt  
Namen) ergebenst auf; wir haben denselben wegen  
Agitationen unter unseren Arbeitern vor Kurzem  
entlassen.

Wir bitten, den Namen bei den Vereinsmit-  
gliedern gütigst bekannt zu geben und empfehlen  
uns 2c.

PS. Das beiliegende Schreiben mit Aufgabe  
der streikenden Arbeiter ist mit hektographischer Tinte  
geschrieben.

Rietschel u. Henneberg, Ingenieure.  
Berlin, 28. April 1890.  
Brandenburgstraße 81.

Im Anschluß an unser Ergebenes von heute,  
teilen wir Ihnen noch mit, daß der Former (folgt  
Name) einen weiter arbeitenden Genossen mit Tod-  
schlag bedroht und der Former (Name) sich durch  
Agitation unter unseren Leuten hervor getan hat.

G. Hummel, Maschinenfabrik und Eisengießerei.  
Berlin N., 29. April 1890.  
Süd-Ufer.

Im Anschluß an mein Ergebenes vom . . .

b. W. teile Ihnen hierdurch mit, daß außer den  
drei genannten Arbeitern meiner Eisengießerei und  
Maschinenfabrik gestern (folgen drei Namen) dem  
Streik beigetreten sind.

Als hervorragende Agitatoren, welche auch bei  
mir den Streik eingeleitet haben, nenne ich folgende  
(folgen zwei Namen). Ferner bitte ich in der Liste  
der Streikenden gefl. nachträglich folgende Berich-  
tigung zu veranlassen. (folgen zwei Berichtigungen falsch  
veröffentlichter Namen.)

Julius Pintsch.

Berlin O., 4. Mai 1890.

Andreasstraße 72/73.

Ich beehre mich Ihnen in der Lage einen bei  
mir aufgefundenen Brief an meinen früheren Former  
(Name) zu überreichen, der jedenfalls von Interesse  
für Sie sein wird.

Der Absender des Briefes ist der bekannte  
Agitator (Name) und geht daraus hervor, daß  
(Name), der wie bereits gemeldet, aus den bekannten  
Ursachen am vergangenen Montag die Arbeit nieder-  
legte, mit Erstgenanntem im regen Verkehr steht  
und somit auch in gleicher Eigenschaft tätig zu sein  
scheint. — Was die Liste bedeutet, ist mir nicht  
ganz klar, es scheint fast, als ob damit die ordent-  
lichen Arbeiter, die sich nicht haben in's Schlepptau  
nehmen lassen, gebrandmarkt werden sollen; vielleicht  
ist es Ihnen möglich, die Aufklärung zu finden?

Nach Einsichtnahme bitte ich um gefl. Retour-  
nirung der Einlagen und begrüße Sie

Hochachtungsvoll  
Julius Pintsch.

An die 15bl. Vertrauenskommission c.  
Unter den von uns am 28. April als die  
Arbeit niedergelegten Formern haben wir (Name)  
angeführt und ist dieser als Agitator zu verzeichnen.  
Berlin, 8. Mai 1890.

gez. Alb. Feeca u. Co. Oskar Hünerbein.

J. C. Spinn u. Sohn.

Berlin, 8. Mai 1890.

Wassertorstr. 9.

Wir bezeichnen Ihnen als Agitatoren zweiter  
Klasse unserer Fabrik die Former (folgen zwei  
Namen). Gleichzeitig machen wir Ihnen die Mit-  
teilung, daß wir heute einen Teil der Verzeichnisse  
erhalten haben, während die erste frühere Sendung  
von vorgestern, welche alphabetisch geordnet ist, nicht  
in unseren Besitz gelangt ist.

Wir empfehlen uns Ihnen (Firma).

Julius Pintsch.

Berlin, 12. Mai 1890.

Hierdurch erlaube ich Sie, den Former (Name)  
auf die Liste der Agitatoren und Geber zu setzen,  
falls dies noch nicht infolge meines Briefes vom  
4. Mai cr. geschehen sein sollte.

Zimmermann u. Buchloh.

Berlin N., den 22. Mai 1890.

Uferstraße 6a.

Die anlässlich des 1. Mai ausständig gewor-  
denen Former unseres Betriebes haben sämtlich  
den Nevers bezüglich ihrer Unterwerfung v. Hogen  
und bis auf (folgt Name) heute die Arbeit wieder

aufgenommen. Der Letztere war, wie uns erst jetzt  
bekannt wurde, Führer, und durch entsprechende  
Geschäfte in der Streikkommission noch an sofortiger  
Aufnahme der Arbeit verhindert, welche Umstände  
uns veranlassen, denselben wieder aus der Auf-  
nahmeliste zu streichen und zugleich den Verein  
ergebnis zu bitten, den Genannten in das Agi-  
tatoreverzeichnis zu setzen.

Hochachtungsvoll (Firma).  
(Fortsetzung folgt.)

## Dom Pedro und Victor Hugo.

Berliner Brief.

XVI.

..... t. Vor kurzem hat, wie auch von der  
„Volkswacht“ gemeldet, der Sohn des berühmten fran-  
zösischen Schriftstellers Daubet die Enkelin des noch  
berühmteren französischen Dichters Victor Hugo ge-  
heiratet.

Die jetzige junge Frau Daubet hatte vor vierzehn  
Jahren als Kind eine Begegnung mit Dom Pedro,  
dem verstorbenen Kaiser von Brasilien. Die Einzel-  
heiten dieser Begegnung, welche wir einem Baron St.  
verdanken, scheinen uns um so mehr mitteilenswert,  
als sie geeignet sind, die Persönlichkeit dieses im  
Liberalismus machenden Fürsten in das richtige Licht  
zu rücken.

Haben die Pariser Bourgeois-Republikaner, wie  
wir wissen, einen recht unrepublikanischen Ordenshunger,  
so verleugnen sie ihre demokratische Gesinnung erst recht  
mit Freuden, sobald ein „Großer“ dieser Erde sie be-  
sucht — besonders dann, wenn er in Paris den frei-  
sinnigen Bürger auf dem Thron spielt. Als solcher  
wurde besonders Kaiser Pedro von Brasilien, der bei  
sich zu Hause ein nicht allzu leutseliger Herrscher war,  
in Paris gefeiert.

Dom Pedro nahm sich für seinen Pariser Auf-  
enthalt die Monarchen des vorigen Jahrhunderts zum  
Muster, die unter unscheinbaren Namen nach Paris  
gingen und ungezwungen wie Privatleute in der Gesell-  
schaft der Gelehrten und berühmten Leute von und ohne  
Geist lebten. Es ist z. B. geschichtlich, daß der römische  
Kaiser Josef II., als er zum Besuche seines Schwagers  
König Ludwig XVI. und seiner Schwester Marie  
Antoinette nach Paris kam, nicht in den Tuileries oder  
in Versailles wohnen wollte, sondern als einfacher Edel-  
mann in einem Gasthause des lateinischen Viertels ab-  
stieg, der noch heute unter dem Namen „Hotel Josef II.“  
beht. Durch seine schlichte Freundlichkeit, die er auch  
den Damen der Halle gegenüber nicht verleugnete, er-  
regte der König die Begeisterung der Pariser. Der  
Kaiser von Brasilien ließ sich bei einem Aufenthalt in  
Paris von Herrn de Lessps in die Hauptversammlung  
der Panama-Aktiengesellschaft führen, und die Aktionäre  
waren von seiner Erscheinung so entzückt, daß sie alle  
Anträge der Verwaltung unbesehen bewilligten.

Dom Pedro betrachtet die Wissenschaft als an-  
genehmes Steckenpferd. Er hat in vielerlei Büchern  
geblättert und mit vielerlei Fachleuten geplaudert —  
freilich nicht immer gerade über ihr Fach. Eine Zeit  
lang hielt er sich für einen Sprachforscher und Philo-  
logen. Zwischen durch war er Astronom, und so oft  
sein treuer Crak, Leiter der Sternwarte zu Rio, einen  
neuen Asteroiden oder Kometen entdeckte, sparte er die

Deutschland.

10 Franken für ein Wort nicht und telegraphirte die Nachricht sofort an die Pariser Akademie der Wissenschaften, die ihn für diesen schönen Eifer zum ausserordentlichen Mitglied erwählt hat, als welches er denn auch unter dem Namen „Dom Pedro d'Alcantara“ im Verzeichnis aufgeführt wird. Er nimmt es mit seiner akademischen Würde ebenfalls sehr ernst und wohnt seit einigen Jahren einer Sitzung der gelehrten Körperschaft bei, die ganze Gesellschaft durch die gespannte Aufmerksamkeit erbauend, mit welcher er den Mitteilungen und Vorträgen inmitten seiner Kollegen vor der Akademie lauscht. Man hat es ihm noch nicht vergessen, wie vorzüglich er sich bei seiner vorletzten Anwesenheit in Paris Victor Hugo gegenüber benahm.

Der Kaiser von Brasilien wünschte damals im Jahre 1877 Victor Hugo kennen zu lernen, ließ sich aber anfangs an Bedenken der Silbette. Er war bereit, dem Dichter den ersten Besuch zu machen, wollte jedoch mindestens die Gewissheit haben, daß Victor Hugo ihm den Besuch erwidern würde. Er ließ daher durch seinen Gesandten diesbezüglich anfragen und erhielt die entmutigende Antwort, daß Victor Hugo niemand besuchen würde. Der Kaiser ließ ein zweites Mal fragen, ob man sich nicht an einem dritten Orte begegnen könne. Victor erwiderte, er werde am folgenden Freitag nach Versailles gehen und den Kaiser in einem der Säle des Senats erwarten. Mittlerweile machte Marichall Mac Mahon seinen bekannten „16. Mai“, die Senatssitzung fand am bestimmten Freitag nicht statt, und die Begegnung mußte unterbleiben.

Da nahm Dom Pedro II. allen verfügbaren Mut zusammen und fuhr einfach am 22. Mai, einem Dienstag um 9 Uhr Morgens, ganz allein, ohne Kammerherrn und Adjutanten bei Victor Hugo vor. Als er eintrat, waren seine ersten Worte:

„Herr Victor Hugo, sein sie wolwollend gegen mich, ich bin ein wenig befangen.“ Victor Hugo war sehr gütig. Er ließ seinen Gast in seinen Salon und ließ ihn sich neben ihm niedersehen. Der Kaiser sprach: „Ein Sitz, den ich mit Victor Hugo teile. Ich habe zum ersten Male wirklich die Empfindung auf einer Krone zu sitzen.“

Man sprach über Fortschritt, Aufklärung, Regierungsformen und Souveräne.

„Man muß“, meinte der Kaiser, in Bezug auf diese, meinen Kollegen nicht böse sein. Sie sind derartig umgeben, getäuscht, beeinflusst, daß sie zumöglich unsere Anschauungen haben können.“

Victor Hugo erwiderte darauf mit lakonischer Kürze: „Sie sind einzig.“

Gerade damals war „die Kunst, Großvater zu sein“, erschienen, eine der vorzüglichsten und lebenswürdigsten Gedichtsammlungen Hugos. Das Buch war seinen Enkeln George und Jeanne gewidmet. Jener war damals 11, diese 9 Jahre alt. Dom Pedro, der das Buch kannte und einzelne Gedichte daraus anwendig anführen konnte, verlangte, dem Häulein Jeanne vorgesetzt zu werden.

Die beiden Kinder wurden herbeigerufen. „Jeanne“, sagte Hugo in seiner würdevollen Weise

mit der ihm eigenen großen Liebenswürdigkeit, „ich stelle Sie den Kaiser von Brasilien vor.“

„Wollen Sie mir einen Kuß geben, mein Fräulein?“ fragte Dom Pedro. Jeanne reichte ihm die Stirne. „Nicht so“, sagte der Kaiser, „Du sollst mich küssen.“ Da umhalsste Jeanne ihn mit beiden Armen so eng, daß Victor Hugo lachend rief: „Willst Du Dir etwa den Zug zu gestatten, einen Kaiser zu erwürgen?“

Dann kam die Reihe an George. Hier war die Vorstellungsförmel eine andere, denn der kleine George war ja keine Dame. „Sire, sprach Hugo, ich habe die Ehre, Ew. Majestät meinen Enkel George vorzustellen.“ Dom Pedro streichelte dem Jungen das schwarzlockige Haupt und erwiderte: „Mein Kind, hier giebt es nur eine Majestät und“ — auf Hugo zeigend — „die ist hier.“

Der Dichter bot dem Kaiser ein Exemplar der „Kunst, Großvater zu sein“ zum Geschenk an. „Was werden Sie mir auf die erste Seite schreiben?“ fragte der Kaiser. „Ihren Namen und den meinen“, war Hugos monumentale Antwort. Man plauderte noch lange in dieser Weise, der Kaiser voll Begeisterung für den Dichter, Victor Hugo orakelnd, olympisch und „weltgeschichtliche“ Aussprüche tuend. Erst gegen Mittag ging der Kaiser, und Victor Hugos letztes Wort an ihn war: „Sire, Sie sind ein großer Bürger, Sie sind ein Enkel Marc Aurels.“

Victor Hugo, einer der Vollblutdichter der Bourgeoisie, der es verstanden hat, den Mantel nach jedem politischen Winde zu hängen, bis er es zum mehrfachen Millionär brachte, hatte bei dieser Gelegenheit ein eigentümlichen Versuch gemacht, das Schillersche Wort:

„Es soll der Sänger mit dem König gehen, Sie beide stehen auf der Menschheit Höhen“,

in die Praxis zu übertragen. Daß aber nicht allen Fürsten die Victor Hugo'sche Manier behagte, sollte der Dichter bald genug erfahren. Auf dem Fuße der Gleichheit hatte er nämlich seinerzeit ein freundschaftliches Briefchen an den Kaiser Franz Josef von Oesterreich gerichtet und von demselben die Begnadigung Oberdanks, welcher zum Tode verurteilt war, als eine Art persönlicher Gefälligkeit verlangt. Er wurde in der Wiener Hofburg gar keiner Antwort gewürdigt.

Schließlich noch eine kurze Bemerkung. Die neuvermählte Frau Jeanne Daudet, die Enkelin des berühmten Mannes, hat sich mit ihren 22 Jahren nicht nur zu einer Schönheit, sondern auch zu einer Dame von Geist, Gemüt und ruhig abwägendem Verstand ausgewachsen.

Wird diese nun einmal in der Unterhaltung, wie das zuweilen zu geschehen pflegt, an jene obengedachten Vorgänge erinnert, deren Mittelpunkt sie eine kurze Minute war, so pflegt sie in Hinblick auf Dom Pedro und Victor Hugo zu sagen: „Ein wenig überspannt waren sie beide.“

Hans Dampf in allen Gassen.

Satirische Erzählung von H. Scholtz.

(Fortsetzung.)

Da nun auf diese Weise den Kämpfern Niemand zu Hilfe kam, hörten sie nach einer guten Viertelstunde auf zu schreien, weil ihre Stimmen ziemlich heiser geworden waren. Sie hatten inzwischen ihre Kräfte auf mannigfaltige Weise gegen einander versucht; mehr als einmal nebeneinander auf dem Erdboden gelegen, mehr als einmal das Gefecht erneuert ohne daß Einer den entscheidenden Sieg errungen hätte. Beide des fruchtlosen Kampfes satt, wollte doch Keiner den Andern fahren lassen. Sie schleppten einander, Jeder in gleich r Tönicht, zu einem benachbarten Hause, wo ein Arbeiter wohnte, der Bader Gewatter war. Nach langem Bitten, daß man ihnen die Tür öffne, geschah es. Der Metzger glaubte in den bekannten Stimmen Mitbürger zu hören, die dem Blutbade auf der Gasse glücklich entronnen wären. Als sich endlich beim hellen Kerzenschein der Schuhmacher und der Töpfer erst anten, erneuerten sie ohne Zeitverlust mit verdoppeltem Zorn ihre Valgerei. Denn sie waren von der Kunst her noch alte Feinde, und Jeder glaubte zuverlässig, der Andere habe ihm aus Nähe einen bösen Streich spielen wollen.

Inzwischen war Hans Dampf in Angst und Schrecken zur Stadt hinoutgelaufen, aus gerechter Furcht vor dem Singertümler der zermalmten Töpfe, den dem er sich verfolgt glaubte. Er vergaß Rosinen und Mandeln und alles Konflikt der Verlobung, und Katharinen am Fenster und ihr Kuller beim Anblick

des leeren Brettes. Er irrte den ganzen Abend umher und fand, da er mit einiger Sicherheit heimkehren zu können glaubte, die Stadttore fest verschlossen. Dies beruhigte ihn ungemein, denn nun überzeugte er sich, daß auch sein Verfolger eingesperrt sei. Er übernachtete also in einem Wirtshause außer der Stadt, wo er vorgab, sich auf einem Spaziergang verspätet zu haben.

Hans Dampf.

Folgenden Morgens kehrte er zu guter Zeit in die Stadt zurück, nicht ohne Herzklopfen. Teils konnte der stolze Seckelmeister Piphan sein Ausbleiben von der Verlobung übel gedeutet, teils ihn irgend ein Umstand dem Töpfermeister Pregel verraten haben, als Urheber alles Unheils in seinem Marktkram. Inzwischen hoffte er sich auf jeden Fall mit der ihm eigenen edeln Dreistigkeit durchzukriechen.

Noch schlief in Dalenburg Alles gar friedlich. Wie er aber zu seinem Hause kam, fand er vor demselben drei Eilboten eines benachbarten Dorfes, die schon seit mehreren Stunden auf ihn warteten. Der erste meldete hastig, daß im Dorfe Feuer ausgebrochen sei, und man ihn dringend ersuche, die Spritzen zu senden, da er den Schlüssel zum Spritzenhaus habe. Der andere meldete, es wären schon mehrere Feuerzylinder aus den umliegenden Gegenden angelangt. Der dritte zeigte an, die Brunst sei glücklich seit einer halben Stunde gelöscht.

Hans Dampf strich nachdenkend das Kinn und sprach zu den Bauern, die mit herbeidringend entblößten Häuptern von ihm standen: „Ihr Eiel, wenn euer

Das Komplott der Metallindustriellen findet den Beifall fast der gesamten bürgerlichen Presse; die schamloseten Gemeinheiten kommen da zu Tage, wenn es gilt das gekränkte Unternehmertum und seiner Helfersgelfer rein zu waschen. Die Verwehmung der Arbeiterklasse wird von den bezahlten Preßknechten mit Beifallsgebrüll begrüßt. Leider erlaubt unser Raum nicht, alle diese liebenswürdigen Neuherungen der „wolanständigen“ bürgerlichen Presse mitzuteilen.

Die Bourgeoisie hat bekanntlich in der Zubereitung von 3000 Mk. seitens der Kühnemann und Konsorten an das Berliner Polizeipräsidium nichts Angehöriges gefunden. Nicht nur vom sozialdemokratischen, sondern auch vom formal juristischen Standpunkte ist dieses Geschenk zu verurteilen, wie aus einer dankenswerten Zuschrift aus juristischen Kreisen hervorgeht. Es wird dem „Vorwärts“ nämlich geschrieben:

Die in Ihrem geschätzten Blatte enthaltene Publikation der Kühnemann'schen Aktenstücke eröffnet auch eine Reihe interessanter kriminalistischer Gesichtspunkte, von welchen ich mir gestatten möchte, einen herauszugreifen und näher zu beleuchten.

Wie aus dem Rundschreiben des Herrn Kühnemann vom 24. Juli v. J. hervorgeht, sind infolge des einstimmig gefaßten Beschlusses der Generalversammlung dem kgl. Polizeipräsidium 3000 Mk. überwiesen worden mit der Bitte, diese Summe denjenigen Beamten zuzuführen, die aus Anlaß des 1. Mai über Gebühr angestrengt werden mußten und deren tatkräftiger Unterstützung der Verband wesentliche Dienste verdankt.“ Herr von Richthofen bestätigt am 12. Juli amtlich den Empfang der 3000 Mk. mit verbindlichem Dank und teilt gleichzeitig mit, daß und in welcher Weise er diese Summe unter die betreffenden Beamten verteilt hat.

Also: eine Reihe von Polizeibeamten ist am 1. Mai amtlich tätig gewesen und erhält dafür ein Geschenk seitens eines Verbandes von Privatpersonen, und zwar mit Wissen und unter tätiger Beihilfe des höchsten Polizeibeamten.

Nun lautet der § 331 des Reichs-Strafgesetzbuches:

„Ein Beamter, welcher für eine in sein Amt einschlagende, an sich nicht pflichtwidrige Handlung Geschenke oder andere Vorteile annimmt, fordert oder sich versprechen läßt, wird mit Geldstrafe bis zu 300 Mk. oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.“

Der bekannte Strafrechtslehrer Oppendorf bemerkt in seinem Kommentar zu § 331 noch ausdrücklich, daß die Zustimmung des Amtsvorgesetzten die Strafbarkeit des Beamten nicht ausschließt.

Die kgl. Staatsanwaltschaft wird ja von dem schon heut den allgemeinen Gesprächsstoff bildenden Inhalte der Publikation sicherlich Kenntnis erhalten und, da eine Strafverfolgung wegen Vergehens gegen § 331 St.-G.-B. vom Vorhandensein eines formellen

ganzes Dorf abgebrannt wäre, so würde es auch Schuld sein; denn ihr hättet zu rechter Zeit kommen müssen, ehe das Feuer angegangen, damit ich zu rechter Zeit dazu hätte tun können. In dem Fall würde ich nicht ausgegangen und nicht Nachts über Land gewesen sein. Doch ist es gut, daß das Feuer nun gelöscht ist. Ein anderes Mal meldet euch vor Ausbruch desselben, damit man auch Zeit genug habe, die Spritzen vorher zu probieren. So geht denn heim und sagt euern Vorstehern meinen Bescheid.“

Er hatte sie kaum entlassen und sein Frühstück eingenommen, als ihn einer seiner Bedienten benachrichtigte, daß sich den gestrigen Verlobungsschmaus hatte begeben lassen. Er kam aber mit Aufträgen des Herrn Seckelmeisters Piphan, welchen das Ausbleiben des Seckelmeisters so sehr empört hatte, daß er demselben höflichst melden ließ: aus Verlobung, Geirat und Schiegerlohnschaft werde nun und in Ewigkeit nichts werden; er möge sich fernerhin nicht mehr um die Hand der liebenswürdigen, hübsigen Rosine weiter bemühen, auch sich wol hüten, das sehr gekränkte Seckelmeisterische Haus jemals wieder zu betreten, wenn nicht Gefahr laufen wollte, sehr unansehnlich aus einem dicken Fenster zu fahren.

Was nun die Hand der schönen Rosine betraf, tröstete sich Hans gar bald; auch die angedrohte Strafe aus dem Fenster schien keinen besondern Eindruck auf ihn zu machen, da er den ersten Versuch zu mitleidig gelassen gemacht hatte. Doch war ihm die Ungnade des Seckelmeisters darum nicht minder ungelegen. Dieser Mann hatte bedeutenden Einfluß auf den Rat der Stadt und Republik, welchen er auch mit allen

Strafantrages nicht abhängt, Stellung zu der Frage zu nehmen, ob die Annahme des Kühnemann'schen Gesetzentwurfs § 331 fällt oder nicht.

Zu dem Märgang unserer Stimmen im 19ten hannoverschen Wahlkreis giebt unser Bruderorgan, die „Norddeutsche Volksstimme“, eine Reihe von Punkten an, wie auf gegnerischer Seite gearbeitet wurde. Der Norddeutsche Lloyd, der tagtäglich eine große Anzahl Arbeiter in Nordensham beschäftigt, läßt sonst diese Leute Mittags per Dampfer nach hier bringen. Gestern Mittag ist „zufälligerweise“ der Dampfer ausgeblieben und mußten die Arbeiter, wenn sie nach hier gelangen wollten, die Ueberfahrt mit dem Dampfer „Union“ machen und dafür 50 Pfennige zahlen. Der Dampfer ist am Abend mit den Arbeitern verspätet eingetroffen, vermutlich auch „zufällig“, wie denn auch „zufällig“ die meisten dieser Leute in Westermünde und Lehe, also im 19. hannoverschen Wahlkreis wohnen. — Diese und eine Reihe anderer Beispiele dürften genügende Klarheit schaffen, weshalb die Stimmen zurückgingen, während sich die Stimmen der Welfen und Freisinnigen vermehrten. Der Märgang der Bismarck'schen Stimmen hat indessen diese Entschuldigungsgründe nicht aufzuweisen. Es wurde mit Aufgebot aller Kraft gearbeitet, um dem „größten Mann des Jahrhunderts“ wenigstens die Stimmen zu erhalten, die bei der vorigen Februarwahl der nationalliberale Gerhard erhalten hatte; jedoch — es hat nicht sollen sein! — Ob Bismarck nun in der Stichwahl gewählt wird, hängt von der Gesinnungstüchtigkeit jener Personen ab, die bei der letzten Wahl das System Bismarck bis aufs Messer bekämpften. Möglich, daß sie ihm den persönlichen Gefallen tun, ihn um seiner „schönen Augen“ willen in den Reichstag zu entenden, und so verhindern, daß das von Bismarck seinerzeit erwünschte „dritte Duzend“ voll wird.

Als Agitationsmittel für Bismarck's Wahl hatte ein Bismarcker im 19. hannoverschen Wahlkreis, ein Dr. Wendte, folgende schöne Wendung gebraucht:

Gerade im Hinblick auf das kaiserliche Schreiben bei der Entlassung Bismarck's, in welchem von diesem auch später noch der Bestand mit Rat und Tat erwartet wurde, hätten ihn die Nationalliberalen aufgestellt, damit er auf Grund seiner fünfzigjährigen Erfahrung dem jugendlichen Kaiser noch weiter dienen könne. Demnach avancierten die Reichstagsabgeordneten zu Räten der Krone; auch eine Auffassung.

Berlin. Wie erst jetzt bekannt wird, ist dem in Pföbensee sitzenden Grafen Kleist von Loß in der Person des Reichstagsabgeordneten Geheimen Hofrats Ackermann in Dresden durch Beschluß des Amtsgerichts I. Berlin ein Pfleger für seine Person und sein Vermögen gestellt worden.

Hirsdorf. Dem Genossen Jantzjewski ist, nachdem er bereits früher aus Berlin ausgewiesen wurde, der Aufenthalt in einer Reihe benachbarter Dörtschaften untersagt.

Stauffe Mai, Student an der Leipziger Universität, wurde in der letzten Woche relegiert. Als Grund der Maßregelung sind seine Vorträge und Reden in

gewerkschaftlichen Versammlungen angegeben. Natürlich ist nur sozialdemokratischen Studenten jede politische Tätigkeit untersagt; das Bismarckbuch und der antisemitische Nabaun bleibt den Russenfähnen nach wie vor unversehrt.

Silbesheim. In dem benachbarten Dorfe Badenstedt wurde eine Bluttat verübt. Der Arbeiter Webefer schnitt seiner Frau die Kehle vollständig durch, zündete das Haus an (der Brand kam indes nicht zum Ausbruch) und schoss sich dann eine Kugel durch den Kopf. Not und Furcht vor einer Gefängnisstrafe soll das Motiv der Tat gewesen sein.

Arbeitereinstellung von Bergarbeitern. Nach der Rhein-Westf. Stg. hat die ganze Belegschaft auf Schacht Nr. 2 der Zeche „Eintracht Tiefbau“ bei Steele die Arbeit niedergelegt infolge Weigerung der Verwaltung, die bekannte Forderung wegen Lohnerhöhung und Schichtdauer zu bewilligen. Auf Zeche „Zellerbed“ bei Mühlheim a. d. Ruhr streikten seit Donnerstag früh die ganze aus 247 Mann bestehende Belegschaft des Schacht „Carnall“, weil die Verwaltung wegen technisch erforderlicher Beschränkung 36 Arbeitern zum 30. April gekündigt hatte. Nach einer weiteren Meldung streikte seit Freitag früh auch die Belegschaft von Schacht 1 der Zeche „Eintracht Tiefbau“ in Stärke von 400 Mann. Im ganzen beträgt die Zahl der Streikenden auf dieser Zeche 1500.

Köln. Auf der Zeche „Langenbrahm“ wurden, wie die „Köln. Volksztg.“ erfährt, sämtliche Delegierte unter den Bergleuten plötzlich entlassen.

Essen. Liberale Blätter melden: „Der hiesige, aus ungefähr 1500 Mitgliedern bestehende evangelische Arbeiterverein hat beschlossen, einen Protest gegen das vaterlandlose Gebaren der deutschen Delegierten zum Pariser Arbeiterkongreß, sowie gegen einen allgemeinen Streik zu erheben, mit der Erklärung, an einem solchen sich nicht zu beteiligen. Gleichzeitig drückte der Verein seine Gefühle des Dankes und Vertrauens für den Kaiser aus und forderte alle evangelischen Arbeitervereine Deutschlands auf, ähnliche Kundgebungen zu veranstalten. — Da wir zufälligerweise die dortigen Verhältnisse einigermaßen kennen, vermuten wir, das bei der Zahl 1500 dem Seher oder wol noch wahrscheinlicher dem Schreiber eine Null zuviel in die Finger gekommen ist. Fest steht, wie wir bei der Bochumer Wahl selbst sahen, die Bergleute sind nicht mehr die, die sie ehemals waren, und obige Notiz stellt die Dinge dar, wie der Schreiber dieselben sich wünscht von seinem Bourgeoisstandpunkt.“

Hamburg. Die Mitarbeiter der Sozialisten im „Hornor Park“ soll durch Ausprüchen und Massengesang begangen werden; die hiesigen Führer rechnen auf etwa 70 000 Teilnehmer.

Die Getreuen von Feder haben dem Kiebitz erst am 13. d. Mts. die 101 Eier abgenötigt. In dem Begleitvers heißt es:

Legst Du das Steuer auch aus der Hand, Kiebitz ewig feuer dem Vaterland.

Getreide- und Fleischsteuerung hat der ehemalige Steuerführer allerdings eingeführt und dem Volke ist sein

Regiment teuer zu stehen gekommen, so ist die Sache ganz richtig. Bedanken können sich bei ihm nur die protegierten Millionäre, die Schlot- und Sandbarone.

Mannheim. Der frühere Redakteur der hier erscheinenden sozialdemokratischen „Volksstimme“, Ferdinand Thies, der bekanntlich nach der Schwab'schen Abgang war, sich aber später freiwillig der hiesigen Staatsanwaltschaft stellte, wurde am Samstag vom Schwurgericht auf Grund des § 130 des R.-Str.-G.-B. zu einer Geldstrafe von 100 Mk. verurteilt. Das Vergehen bezog sich auf einen in der „Volksstimme“ erschienenen, „Das“ überschriebenen Artikel, den Thies einer anderen sozialdemokratischen Zeitung entnommen hatte. Thies wurde sofort auf freien Fuß gesetzt.

Der „Hamb. Korresp.“ und die Münchener „Allg. Ztg.“ melden abermals nach Neuierungen, welche bei der jüngsten Anwesenheit d. d. Kaisers in Stettin gefallen seien, der frühere Minister v. Puttkamer werde Oberpräsident für Pommern werden.

Feuerbestattung. Kürzlich wurde in Gotha die sterbliche Hülle des in Sachsen wohlbekannten Privatiers Karl Vogt aus Eintracht bei Chemnitz den Flammen übergeben, und gleichfalls findet in Gotha die Verbrennung des dieser Tage in Striesen bei Dresden verstorbenen preussischen Oberstabsarztes Dr. Heilmann statt, dessen Leiche dahin durch die Beerdigungsanstalt „Wieland“ übergeführt wird. Der Rat der Stadt Gotha hofft, daß in diesem Jahre die 1000. Feuerbestattung erreicht wird, da gegenwärtig 2—3 Bestattungen wöchentlich regelmäßig vor sich gehen. Unter den bisher 876 Bestatteten befinden sich über 250 Frauen und Mädchen, 70 Ärzte, 42 Offiziere, gegen 90 Staatsbeamte und Juristen, 14 Lehrer, 3 Geistliche über 300 Fabrikbesitzer, Rentiers u. s. w. Nach Berlin erfolgten von Dresden aus die meisten Leichen-Verordnungen.

Berlin. In Betreff der schauerhaften Geschichte aus Carow bei Französisch-Buchholz, welche ein Berliner Berichterstatter den Zeitungen übersandt hat, wird dem „Vorwärts“ von einem anderen Reporter mitgeteilt, daß die sensationell klingende Affäre „in unerhörter Weise aufgebauscht“ worden sei. Der Letztere schreibt:

Der Restaurateur Thiemann war nach seiner Entlassung aus der Edel'schen Irrenanstalt keineswegs von den Seinigen in Gefangenschaft gehalten worden, sondern konnte noch bis Anfang März frei umhergehen, wurde täglich spazieren geführt und fuhr den Winter hindurch fast täglich im Schlitten aus. Nur Nachts verweilte der Kranke in der „Zelle“, welche aus einem 5 Meter im Quadrat messenden Zimmer im „Altentelshaus“ besteht. In einem daranstoßenden Raume durch eine offenstehende Tür mit dem Zimmer des Kranken verbunden, schlief stets Jemand, um die Wünsche desselben entgegen zu nehmen. Ende vorigen Monats hatte der Ortsvorsteher Herr R. bereits beim Amt die Ueberführung des T. nach der Kreis-Irrenanstalt in Oberwalde beantragt; doch unterblieb dieselbe, da der behandelnde Arzt, Herr Dr. Groebel aus Französisch-Buchholz, welcher die Woche 3 bis 4 Mal bei dem ir-

Recht verdiente, weil er bei aller Geistesarmut einer der reichsten Leute des Ortes war.

Der Reiter gab indessen gar nicht undeutlich zu verstehen, daß Herr Piphan vielleicht die Nachlässigkeit seines Sidams kaum so ungnädig empfunden haben würde, hätte nicht der pfiffige Stadtschreiber Mucker mit seinen göttlichen Anmerkungen den Jörn des Sedelmeisters tapfer angeblasen. Herr Mucker schien nämlich selber auf den Besitz Kostens und ihrer Schätze g'rechnet zu haben; er war ohnedem Dampfs bester Freund nicht, weil dieser ihm einst, da er sich um die Stadtschreiberstelle bewarb, und bei dem hochpreislichen Magistrat seinen bittweisen Kundenbesuch machte, das Gesicht, unter dem Vorwand, es von angesprizten Tintenflecken zu säubern, mit Kienrus gar erschrecklich eingerieben hatte. Mucker war nicht der Mann, welcher solchen Pagenstreich so leicht vergessen konnte, wären auch zwanzig Jahre darüber vergangen gewesen. Er pflegte wenig Worte zu machen, hatte es aber, wie man in Lalenburg zu sagen pflegt, immer die hinter den Ohren; sah Keinem in die Augen, wenn er sprechen mußte, und sogar wenn er in der Kirche hinterm vorgehaltenen Hute betete; war dabei auf seine unangenehme hagere Gestalt ein wenig eitel, und behauptete mit großer Selbstgenügsamkeit, daß kein Schriftsteller in Europa eine so zieliche Hand schreibe als er.

Hans Dampf erfährt noch gleichen Tages nicht nur die merkwürdigen Folgen seiner Invasions in Pregel's Geschirr, sondern auch, daß der Stadtschreiber Mucker vermute, kein Anderer als Hans Dampf könne der Stifter des Unheils gewesen sein. Mucker nämlich hatte, wie er vom Zunftmeister, seinem Nachbar, die

Geschichte erfahren, sogleich in eigener Person den Schauplatz der Handlung in Augenschein genommen, und die ersten Scherbenstücken vor der Haustür des Stadtbau-meisters, nebst einem Perlemutterknopf vom Reide des selben daneben gefunden. Dies und Hans Dampfens Nichterscheinen zur Verlobung schien miteinander in genauester Verbindung zu stehen. Es ging auch die Rede, daß der Stadtschreiber vor Rat förmlich Anklage gegen Hans Dampf, sowohl wegen dieses Vorfalles, als Störung des öffentlichen Landriedens, als auch wegen der nicht zur Feuersbrunst gesandten Spritzen erheben werde. Der Stadtbaumeister aber, jederzeit unerschrocken, nahm diese Drohung sehr leicht auf. Und obgleich Sedelmeister Piphan, Zunftmeister Prezel, der auf reichlichen Ertrag seines Schadens Anspruch machte, die ganze Sippschaft des Pfarrers, der das Unglück bei der Kaffevisite in allen Häusern verkündigt hatte, und mancher Andere um ähnlicher Beschwerde willen, die Partei des Stadtschreibers vermehrte, verließ sich Hans Dampf doch auf sein Glück, wie ein Cäsar, und auf seine Beredsamkeit, wie ein Cicero. Unterdessen zettelte er selbst in der Eile eine Verschwörung, wo nicht gegen den Stadtschreiber, doch gegen dessen langen Haarjopf an, auf welchen sich, als den allerlängsten in Lalenburg, Herr Mucker nicht wenig zu gute tat, während doch laut alter Uebung der Stadtschreiber so gut wie ein Bürgermeister verpflichtet war, von Amtswegen eine Lodenperücke zu tragen. Schon vielen rechtschaffenen Bürgern war dieser Haarjopf ein Stein des Anstoßes gewesen, und einige patriotisch denkende Metzger hatten schon einmal geschworen gehabt, ihm denselben vom Kopfe hinwegzuhaaren.

Das Gerücht dieser Verschwörung verbreitete sich schnell durch die Stadt. Denn was auch in Lalenburg und selbst im geheimen Rat der Republik geschah, pflegte jedes Mal sogleich im größten Vertrauen von Mund zu Ohr, von Ohr zu Mund zu gehen, bis alle Einwohner beiderlei Geschlechts in das Geheimnis eingeweiht waren. Das neugierige und geschwätzigste Völkchen besand sich dabei recht wol und eriparte viel Geld für Zeitungen.

Beide Parteien rüsteten sich also und wurden mit großem Eifer für den kommenden Ratstag. Verglichen ward alle Wochen nur einmal gehalten. Ging die Regierung nach beendeter Sitzung auseinander, regierte sich die beste der Republik ohne alle Mühe von selbst; denn der eine Bürgermeister verkaufte in den übrigen Wochentagen Kaffee und Gewürz, der andere fabrizierte Band, der Sedelmeister schenkte Wein aus, der Rathherr machte Wurst ein anderer Brod u. s. w. Genug, jeder war besessen und sich bewußt, die materiellen Interessen des Staates auf diese Weise besser, denn durch Schreibereien in Kanzleien und durch Schreiereien im Ratssaal zu befördern.

In allen Gassen. Der große Tag erschien, da die gefährliche Lage der Republik verhandelt werden sollte. Begebenheiten, wie sie der vergangenen Woche waren seit undenklichen Zeiten nicht gechehen. Hans Dampf war inzwischen nicht müßig gewesen. Er hatte allen Schönen den Hof gemacht; allen geschworen, er habe nur ihretwillen des Sedelmeisters lustige Tochter aufgeopfert. Die dankbaren Schönen hatten dafür ihre Mütter, die Mütter ihren Eheherren, und diese ihre im Rat befaßigten

finnigen L. erschien, dem Wunsche der Gattin desselben nachgebend, in Berücksichtigung der tatsächlich vorzüglichen Behandlung des Kranken, die Internirung in einer Anstalt nicht für notwendig erachtete. Seit Anfang März hatte sich der Zustand des Kranken wesentlich verschlimmert, L. verfiel öfters in Tobsuchts- und Krampfanfälle und durfte auf ärztliche Vorschrift nunmehr nicht mehr das Zimmer verlassen. Das Letztere war jedoch stets geübt und wurde penibel sauber gehalten; da der Kranke Unfug mit den Federbetten — er hatte dieselben in die glühende Dienröhre gesteckt — getrieben, so wurde ihm in der letzten Zeit Strohsack und Decke gegeben. Die Kleidung, welche L. in Tobsuchtsanfällen sich selbst vom Leibe gerissen, wurde stets erneuert ebenso war dies mit den zer schlagenen Fenstern der Fall, doch dauerte deren Erneuerung manchmal einen halben Tag, da der Glaser — Dorf Carow besitzt einen solchen nicht — erst von auswärts geholt werden mußte. Der Kranke wurde täglich mehrfach gereinigt, die früheren Freunde des L. besuchten den Trisinnigen sehr oft, natürlich aber konnte der Zutritt nicht Jedermann gestattet werden.

Von ärztlicher Seite werden einem hiesigen Blatte noch folgende Tatsachen mitgeteilt:

Der Gastwirt Th. aus Carow leidet seit einigen Jahren an Gehirnverweichung, einer in absehbarer Zeit zur Auflösung führenden Krankheit, und zwar befindet er sich im letzten Stadium derselben. Aus letzterem Grunde und wegen der Ungefährlichkeit des Kranken nahm Frau Th. denselben im Herbst vorigen Jahres aus einer Anstalt nach Hause zurück. Im Winter sah man den Kranken öfters auf der Straße umher gehen. Als er in der letzten Zeit etwas unruhig wurde und im Zimmer gehalten werden mußte, entstanden allerlei törichte Redereien, und, um diesen entgegen zu treten, fragte Frau Th. am 23. März d. J. einen Arzt, ob sie bei ihren Einrichtungen ihren Mann zu Hause behalten dürfe. Der Arzt erklärte, man könne nach den gesetzlichen Bestimmungen den Kranken gegen seinen Willen nicht nach einer Anstalt bringen, wenn er nicht gemeingefährlich sei, und wenn für ihn genügend gesorgt werde. Sicherer sei nicht der Fall, und für die Unterkunft genüge das dazu bestimmte Zimmer, wenn noch einige Bedingungen erfüllt würden: Erstens eine gerade zerbrochene Fensterscheibe, Sicherung des Fensters durch ein Drahtgitter von innen und Heizung. Von der Ausführung dieser Anordnungen hat sich späterhin der Arzt überzeugt.

Daß ein Geisteskranker sich entkleidet, Stroh von seinem Lager ist, Lähmungserscheinungen zeigt („Rheumatismus“ des Berichterstatters), liegt in der Natur der Krankheit.

**Ausland.**

**Oesterreich und Nordamerika.** Soeben hat die österreichische Regierung, wie wir an anderer Stelle ausführlich erörtern, der Achtstundebewegung und dem 1. Mai gegenüber Stellung genommen; die Arbeiter

in staatlichen Betrieben sollen sich nicht einmal für den Achtstundentag aussprechen dürfen, so will es diese Regierung, welche „die Ausleichung sozialer Gegensätze“ als ihr Ziel se erlich verkünden läßt.

Zur selben Zeit erläßt das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten ein Achtstundengesetz für alle Arbeiter, die direkt oder indirekt im Dienste des Staates arbeiten. Das Gesetz lautet kurz und bündig:

§ 1. Acht Stunden bilden ein Tageswerk für alle Tagelöhner, Arbeiter und Handwerker, die nun oder später für die Regierung der Vereinigten Staaten oder den Distrikt Columbia beschäftigt sind. Eine Ausnahme findet nur statt unter außergewöhnlichen Dringlichkeitsfällen, die in Kriegszeiten eintreten mögen, oder wo es zum Schutz von Eigen um oder Menschenleben nötig sein mag, länger als acht Stunden zu arbeiten. In solchen Fällen ist jedoch die Ueberzeitarbeit auf der Basis des Achtstundenlohnes zu bezahlen. Und besagten Achtstunden-Arbeitern der Regierung und des Distrikts Columbia darf kein geringerer Tageslohn als der ortsübliche bezahlt werden. Tagelöhner, Arbeiter und Handwerker, die von Kontraktoren oder Subkontraktoren angestellt sind, zur Ausführung eines Kontraktes derselben mit den Vereinigten Staaten oder mit dem Distrikte Columbia, gelten als Angestellte der Vereinigten Staatenregierung. Diejenigen Beamten der Vereinigten Staaten, welche für die Regierung Zahlung zu leisten haben an gedachte Kontraktoren oder Subkontraktoren, müssen sich, ehe sie auszahlen, dessen vergewissern, daß die Kontraktoren und Subkontraktoren ihre diesbezüglichen Arbeiter entlohnt haben, aber die Regierung soll für jene Arbeiterlöhne nicht haftbar sein.

§ 2. Alle Kontrakte, die fortan von der oder für die Regierung der Vereinigten Staaten (oder von dem oder für den Distrikt Columbia) mit einer Korporation, oder Person oder Personen für die Leistung irgend welcher Arbeit abgeschlossen werden, sollen auf der Basis der Achtstundenarbeit beruhen, und es soll ungesetzlich sein, wenn besagte Kontrahenten von ihren Arbeitern mehr als achttündige Arbeit verlangen oder gestatten (es sei denn in den durch § 1 erwähnten Nothfällen).

§ 3. Absichtliche Verletzungen, dieser Bestimmung werden mit 50 bis 1000 Dollars oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit beiden bestraft. Aber freilich Nordamerika ist ein „wildes Land“, ja sogar eine + + + Republik.

Was bei uns nicht zu wünschen erlaubt ist, dort ist es Staatsgesetz.

**Wien. Der Bäckerstreik vor Gericht.** Der vor wenigen Tagen ausgebrochene Streik der Bäckergehilfen nahm das Bezirksgericht wieder in Anspruch. Vor dem dortigen Strafrichter Dr. Hergl. stand nämlich der Bäckergehilfe Friedrich Aufmeyer wegen Uebertretung des § 3 des Koalitionsgesetzes (Hindernis eines freien Entschlusses bei Arbeitgebern oder Arbeitnehmern durch die Mittel der Einschüchterung oder Gewalt) angeklagt. Sein Brotherr, der Bäckermeister Julius Pöblich, hatte nämlich der Behörde die Anzeige erstattet, daß Aufmeyer einen regen Anteil an dem Zustandekommen des Streiks genommen und seit dem 5. August

v. J. in der Backstube unathgesetzt den Mitgehilfen gesagt habe, daß er sie schlagen werde, wenn sie unter den bisherigen Lohnverhältnissen weiterarbeiten würden. Die Gehilfen seien in der That hierdurch eingeschüchtert worden und hätten jetzt a. d. die Arbeit eingestellt. Der beschuldigte Bäcker wurde in Haft genommen und befand sich den vierten Tag im Arrest des Bezirksgerichts. Während Bäckermeister Pöblich den Inhalt seiner Anzeige vollkommen aufrecht erhielt, sagen die mit Aufmeyer bediensteten ehemaligen Gehilfen Franz Wehofer, Josef Bött, Ferdinand Leopold und selbst der von Pöblich geführte Kronzeuge Franz Wittmann vollkommen entlastend für den Angeklagten aus. Er habe niemals Drohungen irgend welcher Art gegen jene Gehilfen, welche in Arbeit zu bleiben gesonnen schienen, ausgesprochen oder einen in dem freien Entschlusse gehindert. In der Backstube Pöblichs habe Aufmeyer gar keinen Einfluß auf einen Streik genommen. Die große Versammlung bei Schwender habe das Glend der Bäckergehilfen so klar dargetan, daß jeder einzelne von ihnen gemußt habe, was nun zu tun sei. Der Verteidiger Aufmeyer, Dr. Zweibrück, sagte in seinem Plaidoyer, daß der Bäckerstreik, von welchem Wien schon wieder heimlich nicht worden sei, wol durch die heiderseitige Hartnäckigkeit, mit welcher dieser heftige Lohnkampf geführt werde, herbeigeführt worden sei. Sei schon das Vorgehen der Gehilfen bedauerlich, so sei dies ein ungeeignetes Kampfmittel von Seite der Meister noch viel mehr, weil es böses Blut und Halsstarrigkeit erzeuge. Als ein solches müsse er die Anzeige Pöblichs bezeichnen, welche durch ihre Entstellungen und Uebertreibungen einen Familienvater ungerechterweise in Haft gebracht habe. So beruhige man aufgeregte Gemüther nicht und so lege man keinen Streik bei! Der Richter Dr. Hergl. sprach Aufmeyer in allen Punkten der Anklage frei, verfügte jedoch dessen Uebertretung an die Polizeibehörde. Freispruch und Polizeiaufsicht! Wie reamt sich das zusammen?

**Frankreich.**

**Paris.** Die ungünstigen Nachrichten aus Tonkin haben die französische Presse veranlaßt, sich neuerdings besonders mit ihren Kolonien zu beschäftigen. Die „France“ hat sogar ein kleines Plebiszit veranstaltet, indem sie ihre Leser einlud, dem Blatte mitzutheilen, was nach ihrer Ansicht mit Tonkin zu machen sei. Es sind etwa 10,000 Antworten eingegangen; davon sind 2700 für die Räumung, 7300 dagegen. Im Einzelnen verlangen 500 die Räumung ohne weitere Begründung, 1000 fügen ihrem Verlangen allerlei Motive bei, 1200 bringen als Grund vor, daß Frankreich alle seine Truppen gegen Deutschland zur Verfügung halten müsse; 1000 meinen, die Nation lehre verlange, daß man in Tonkin bleibe, 3000 sind für einen Hauptschlag, um dem Räuberwesen ein Ende zu machen, 2000 wünschen einen schneidigen General, 1000 wollen Jules Ferry an der Spitze der Verwaltung Tonkins sehen. (Soll wol so viel heißen, wie „im Pfefferland“ sehen.) Viele Antworten sind mit heftigen Ausfällen gegen Jules Ferry versehen, aber die große Majorität hat sich doch, wie man sieht, für die Verbeibaltung Tonkins ausge-

Freunde gegen den ungehörlichen Pöbel des Stadtschreibers in Harnisch gebracht. Jedermann erwartete mit Furcht und Zittern den Ausgang der Dinge. Sobald die Kataglocke läutete, waren alle Kalenburger und Kalenburgerinnen im Geiste auf dem Rathhause, wenn sie nicht Verweis wegen dort sein konnten. Viele Handwerker verließen ungeduldig ihre Werkstätten, der Schied den Amboß, der Müller die Mühle, der Leinweber den Wirkstuhl, um auf dem Platze vor dem Rathhause den Augenblick zu erwarten, da die wohlweisen Herren in Mänteln und Degen die hohen Stiegen aus der Sitzung herabstiegen und ihren Bekannten vertraulich den Gang der Sachen offenbaren würden.

Der Rat fand sich in höchster Vollzähligkeit beisammen. Abwechselnd wandten sich die Augen Aller während der ersten Stille auf die beiden Parteihäupter, besonders auf den Stadtschreiber, vor welchem auf dem Tisch ein paar Scherben von Kochtöpfen neben einem Kerntücherknopfe lagen.

Nach Beilegung der ersten Geschäfte forderte Rader wirklich das Wort und richtete zur Anklage:

„Boher soll ich Worte nehmen,“ hob er an, um das Verderben zu schildern, welches der unruhige Geist eines unserer Mitbürger über die Republik gebracht hat? Seit der Gründung Roms und Kalenburgs haben viele Menschen gelebt; aber nicht Einer von Allen war fähig, in so kurzer Zeit, mit so geringen Mitteln, in so ungeheuren Spielräumen, so unheilbringend zu wirken, als Hans Dampf. Ja, ich nenne ihn, o Landesvater, denn schon nennt ihn jedes Kind auf den Gassen, als den Stifter eines Neuzells in der Republik. Oder wo wäre ein Hans, welches nicht über ihn zu klagen hätte?

Sind Geheimnisse irgendwo zu verraten: so war Hans Dampf dabei. Gab es Klatschereien; so half Hans Dampf. Zankten sich Eheleute: so hatte sie Hans Dampf wider einander geübt. Mißlang irgend ein Plan: so war Hans Dampf in die Quere gekommen. Ging eine Verlobung rückwärts: so hatte Hans Dampf die Hand im Spiel. Scheiterte ein Unternehmen: so war es durch die Ungeheuerlichkeit dieses Hans Dampf. Er ist wie zum Glend der Welt geboren, hat seine Nase überall, fährt überall zu, will Alles wissen, Alles machen, Alles bessern, und bringt Alles in Verwirrung.“

Nach diesem Eingang, den der Redner mit vielen Beispielen aus der geheimen Stadtgeschichte erläuterte, kam er auf die letzten Begebenheiten, auf die Feuersbrunst, auf die zerschmetterte Töpferwaare, auf den Miesentampf des Oberzunftmeisters und des Junzunftmeisters, auf das unermessliche Entsetzen der ganzen Stadt, auf die nachteiligen Wirkungen desselben bei Herven schwachen, Kranken und Wöchnerinnen. Er sprach so rührend, daß Junzunftmeister Pöbel beim Anblick der Scherben sich nicht der Thränen erwehren konnte; so feurig, daß Seidelmeister Pöphan vor Grimm feuerrot ward, und der Oberzunftmeister Ahl die Fäuste ballte. Selbst Hans Dampf schien einen Augenblick die mütterliche Hölle und Ruhe des Heimes zu verlieren.

Bald aber ermannte er sich und begann seine Verteidigung mit vieler Würde und Klarheit: bewies, daß man aus einigen Scherben und einem Kochtopf, den er auf der Gasse verloren haben könne, nichts wider beweisen könne, so ist liege sich auch beweisen, daß der Stadtschreiber vor einigen Wochen den alten Thorturm, der von selbst zusammengefallen sei, vermittelst seines

steifen Haarzopfs eingestochen habe, weil bekannt sei, daß er mit demselben drei Minuten vorher am Thore vorbeigezogen. Was die Feuersbrunst betreffe, solle die Schuld nicht auf ihn, daß die Spritzen der Hauptstadt zu spät kamen oder gar nicht, weil man das Unglück ihm erst gemeldet, da es geschehen war. Wären aber auch die Spritzen zeitig genug erschienen, würde darum das Feuer nicht milder hell gebrannt haben, weil bekanntlich die Löschwerkzeuge Alters wegen zerfallen und verfault wären, also daß keine Tasse voll Wasser darin Stuch hielte.

(Fortsetzung folgt.)

**Humoristische Ecke.**

Geeigneter Beruf.

Frau Meier: „Ich weiß nicht, was ich aus unserem Jungen machen soll? Er verliert seine Schwester zum Raub und bleibt aus dem Speisegrund und kommt dann zu mir und verklagt sie!“

Herr Meier: „Alle Reiter, der Junge hat ja ein prächtiges Lamm zu einem Lohpfe!“

Der seiner Zeit berühmte Advokat Elias Jumper sah auf einer Seite; auf dem Verdeck des Schiffes umhergehend, an der Seite selbst einen Hasen. „Was ist das?“ fragte er einen Matrosen. — „Ich weiß nicht, wie man das Thier auf dem ersten Lande nennt,“ antwortete dieser, „wir nennen's einen Seemannsboten!“



leben könnte, aber auch in dieser Beziehung nach der Umgestaltung der §§ 120a und 120b hinfallig sei.  
 Abg. Stadthagen hält seinen Antrag trotz dieser Ausführungen aufrecht. Die höhere Strafe rechtfertige sich, da man die Uebertretung der gesetzlichen Vorschriften durch gewählte Personen höher strafen müsse als durch ungebildete.  
 § 146 wird mit dem Antrage Auer angenommen, eben's ohne Debatte § 146a, welcher mit Geldstrafen bis zu sechs-hundert Mark oder Haft die Verletzung der Bestimmung über die Sonntagruhe bedroht, und §§ 147-151 (weitere Strafbestimmungen).

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. April 1891.

— Zur Uebung eingezogene Reservisten und Landwehrlente sind, wie wir wiederholt erwähnen, nach dem Wortlaute des Gesetzes für jeden Kalendermonat der Einberufung steuerfrei. Es bedarf also nur des schriftlichen Antrages bei der steuererhebenden Behörde unter Beifügung des Militär-Attestes, um den Steuererlaß zu erwirken. Ist beispielsweise ein Reservist zu einer zehntägigen Uebung Ende März und Anfang April einberufen gewesen, so gilt die Steuerfreiheit für die zwei vollen Kalendermonate März und April.

Invalidentät- und Altersversicherungsausschalt für Schlesiern. Da eine Anzahl von Assessoren als Hilfsarbeiter bei der Invalidentät- und Altersversicherungsausschalt hieselbst neben einer großen Zahl von Subalternbeamten beschäftigt sind, so wird die Renten-anweisung an die schon lange auf die Altersrente wartenden Empfänger wol bald erfolgen.

Das Abbrechen des Dienstverhältnisses der Diensthöfen d. h. die Auflösung des Dienstverhältnisses vierzehn Tage nach erfolgtem Dienstantritt, ist ungesetzlich. Das genommene Mietsgeld verpflichtet den Diensthöfen in der Stadt auf ein Vierteljahr und auf dem Lande auf ein ganzes Jahr. Eine vorzeitige Auflösung kann nur im beiderseitigen Einverständnis zwischen Herrschaft und Diensthöfen erfolgen.

Grundzüge für die Feststellung der Unfallrente. Für die Bemessung des Grades der durch den Unfall herbeigeführten Verminderung der Erwerbsfähigkeit und die hierauf beruhende Rentenberechnung ist ausschließlich derjenige Zustand entscheidend, wie er bei Erlaß des Feststellungsbescheides vorhanden war. Der Verletzte kann seinen Angriff gegen den Bescheid nicht darauf stützen, daß seit jener Zeit eine Veränderung in seinem Zustande eingetreten und dieselbe eine Erhöhung der Rente gerechtfertigt sei. Eine solche nachträgliche Veränderung berechtigt denselben vielmehr nur, gemäß § 65 des Unfallversicherungsgesetzes bei der Berufsgenossenschaft den Erlaß eines neuen Feststellungsbescheides zu beantragen, der dann, wie das Reichsversicherungsamt entschieden hat, mit den gewöhnlichen Rechtsmitteln angegriffen werden kann.

Die Holztransporte an der Oberstromabwärts sind in vollem Gange. Seit einigen Tagen treffen täglich am Augustaplatz zahlreiche Flöße ein, welche hier einigen Aufenthalt nehmen müssen, da der Durchlaß durch die alte Schleuse am gräflich Henard'schen Palais, nahe der Sandbrücke, nur allmählich vor sich gehen kann. Die Flöße bestehen zumeist aus rohen Kiefernstämmen von ansehnlicher Größe, welche aus Bau- und Nutzholz aus oberschlesischen Waldungen nach den unterhalb gelegenen Bauhöfen und Werften befördert werden. Die geringe Breite der Schleusendurchlässe bedingen die eigentümlich langgestreckte Form der Flöße. Die Staffage dieser seit Jahrhunderten gangbaren Fahrtenge bilden die hübschgewachsenen oberschlesischen Flößer, in ihren einfachen Strohschlafhütten mit den primitiven Herden von Lehm und Ziegeln, auf denen das einfache, zumeist aus Kartoffeln bestehende Mahl am offenen Holzfeuer bereitet wird. Die Leute verlassen selbst bei mehrtägiger Stasi in Breslau nur selten ihr Lebensgebiet, das Floß — nur Sonntags hält sie, wie die „Schles. Volkszeitung“ mit Wohlgefallen dazu bemerkt, nicht zurück, predigt und Hochamt in der Kreuzkirche wahrzunehmen. Diese harmlosen und mehr als beschwehnten Leute treten Niemandem in den Weg und weichen demütig, fast scheu jedem Vorübergehenden aus. Es hat die an der Sandbrücke Vorübergehenden daher um so mehr unangenehm berührt, zu sehen und zu hören, wie ein an der Schleuse beschäftigter, schon bejahrter Unterbeamter sich in heftigen und unwürdigen Bohnensausbrüchen gegen einige der Flößer erging, weil sie aus Unkenntnis der Vorschriften und der deutschen Sprache, vielleicht beim Passiren der Schleuse nicht ganz korrekt verfahren. Der Herr nannte sie mit Entschiedenheit ver . . . . . Polacken und S . . . . . die noch dümmere seien als Vieh und schmähte sie wutentbrannt in ähnlicher lebenswüthiger Weise. Wir halten den Herrn wol für berechtigt, die fehlerhaft Handelnden gerechtmäßig und selbst in Strafe zu nehmen. Zu derartigen zelotischen Schimpfreden aber ist er zweifellos durchaus nicht berechtigt.

**Elektrische Beleuchtungsanlage in Breslau.** Die Stadt Breslau geht nunmehr der Erfüllung des Wunsches, eine ihrer Größe entsprechende elektrische Beleuchtungsanlage zu besitzen, entgegen. Die unter der umsichtsvollen Leitung des Direktors Herrn Leitgeb ausgeführten Arbeit von der Zentralstelle wie an der Sabellegung hier der Vollendung nahe. Die Erzeugungsstelle befindet sich bekanntlich auf dem Grundstück der ehemaligen Karmeliter-Kaserne an der Wehnergasse. Unter der der Electricitätserzeugungs-Anlage dienenden Neubauten nehmen das Maschinen- und das Kesselhaus die hervorragendste Stelle ein. Die mit Oberlicht versehenen Räume machen einen freundlichen Eindruck. Das Kabelnetz umfaßt nach dem jetzt im ganzen Umfange ausgeführten Plane das Zentrum der Stadt. Sein Gebiet begrenzt sich, wenn man es als Viereck betrachtet im Norden durch die Kupferschmiede-straße, im Süden durch die Zwingerstraße resp. das Theatergebäude und die Wallstraße, westlich durch die Herrenstraße, im Osten durch die Schubbrücke, so daß Albrechtsstraße, Dylauerstraße und Junkernstraße nur im westlichen Viertel participiren. Selbstredend nehmen der Ring, die Schweidnitzerstraße und der Blücherplatz den Löwenanteil an der Lampenzahl. Die Gesamtlänge des bisher gelegten Kabels beträgt 33 Kilometer oder über 4 1/2 Meile. Wiewol sich der Ausführung dieser bedeutenden Anlage in Folge des harten und andauernden Winters sehr erhebliche Hindernisse und Schwierigkeiten entgegenstellten, ist dieselbe, in noch nicht einem vollen Jahre — man eröffnete, die Arbeiten im Juni vorigen Jahres — zur Ausführung gebracht worden, so daß sie jetzt ihrem Ziele ganz nahe gerückt ist. Da trotz aller Sorgfalt der Ausführung bei einem so ausgedehnten System von unvorhergesehene Störungen eintreten könnten, ist nach der „Bresl. Morgen-Zeitung“ der Termin der Inbetriebnahme, wiewol er als nahe gelegen bezeichnet werden kann, noch nicht mit Gewißheit bestimmbar. Mit Rücksicht darauf, daß die Hochlaison des Lichtverbrauchs vorüber ist, möge man sich mit der Eröffnung nicht überhürzen und lieber um einiges später, aber ein in allen Strecken abgeschlossenes Werk der Öffentlichkeit übergeben. Bei den Anschlüssen an die Leitung wird darauf Bedacht genommen, die Straßenbeleuchtung möglichst zu beschränken, damit die Beleuchtung die Kommunalsteuergelder möglichst wenig treffe und denen zufalle, welche ein persönliches Interesse an der Beleuchtung haben. Ein Grundlag, gegen den sich kaum etwas einwenden ließe.

**Bauliches.** Wieder hat nach der „Bresl. Morg.-Zeitung“ ein bekanntes Stückchen Alt-Breslau der modernen Baulichkeit weichen müssen, das Stabliement „zum Birnbäum“ an der Kohlenstraße 1. Der „Birnbäum“ gehörte zu den ältesten Vergnügungsorten der Ober-Vorstadt und zu den Tempeln Thaliens der harmloseren und weniger anspruchsvollen Zeit. Eins der beliebtesten Breslauer Liebhabertheater amüsierte dort für ein Entree von wenigen Groschen Alt und Jung. Sogar eine „Theaterschule“ miltete dort eine Zeit lang. In letzter Zeit bemächtigte sich die Thorsichore vulgiva des Lokals, bis es zuletzt als solches aller Lebensfähigkeit verlustig ging. Die Gebäude sind abgebrochen, um Neubauten Platz zu machen. — An Stelle der früheren Feuerwehrröhre, Ecke Salzstraße, unweit der Universitätsbrücke, erhebt sich schon ein mehrstöckiger Neubau.

Der Convent der barmherzigen Brüder hieselbst macht darauf aufmerksam, daß die Aufnahme der Kranken täglich Vormittags 10 Uhr erfolgt und nur plötzlich schwer Erkrankte und Berunglückte nach baldiger Ueberführung zu jeder Zeit Berücksichtigung finden. Unheilbare Kranke können wegen Raum Mangels nicht aufgenommen werden. Zur Vermeidung zweifelloser Kosten und belästigender Krankentransporte dürfte es sich empfehlen, den Kranken-Anmeldungen ein ärztliches Attest beizulegen, oder wenigstens möglichst genaue Angabe über den Zustand der Patienten zu machen, um ein Urtheil über die zu erwartenden Heilergebnisse bilden zu können. Allen Anfragen und Gesuchen um Krankenaufnahme u. a., auf die eine schriftliche Antwort gewünscht wird, ist eine Freimarke beizulegen; dieselben sind zu adressiren: an den Convent der barmherzigen Brüder zu Breslau. Telegramm-Adresse: Bräderkloster Breslau. Die Guts- und Gemeindevorstände u. a., welche der Anstalt Kranke zu überweisen gedenken, wollen dahin wirken, daß dieselben halb nach Ausbruch der Krankheit, zur oben angegebenen Aufnahmezeit und mit einem entsprechenden Attest versehen, hier eintreffen.

**Regiererte.** Wegen Pfästerrung bleibt der Subener Weg von dem bereits fertig gestellten Teile ab bis zum Ober-schlesischen Bahnhofe von heute ab auf die Dauer von drei Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

**Versammlung.** Montag, den 20. d. M., fand im Café-Restaurant eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt mit der Tagesordnung: Wie organisiren wir uns und wie stellen wir uns zu dem am 1. Juni d. J. stattfindenden Metallarbeiter-Kongress? Referent Herr Oscar Schütz. Nachdem das Bureau gewählt, erhielt der Referent das Wort. Der Redner schilderte in ausführlicher und zutreffender Weise, was es mit unserer heutigen Gesetzgebung beschaffen sei und was man von ihr zu erwarten habe. Die allgemeine Behauptung, jeder Preusse sei vor dem Gesetze gleich, stimme durchaus nicht mit der Handhabung des Gesetzes. Dies bewiese am besten der im vorigen Jahre gegründete Unternehmer-Verband Berliner Metall-Industrieller. Die Broschüre: Ein Komplotz gegen die deutsche Arbeiterklasse, an der Hand, beweist Redner seine Ausführungen. Hier wird so recht deutlich gezeigt, wie Unternehmer und Behörden Hand in Hand gehen, um dem Arbeiter sein weniges Recht, welches er als Steuerzahler hat, in jeder möglichen Weise zu kürzen und ihn schließlich zwingt, ein Vagabund zu werden. Wenn Arbeiter auch nur im geringsten sich dies erlauben würden, was wäre die Folge davon? Bestrafen und solche Vereine auflösen, das wäre sicherlich das Mittel der Behörden, aber hier findet sich keine Polizei, kein Staatsanwalt schreitet hier ein, im Gegentheil, es sieht sich die Berliner Polizei-Behörde verleiten von dem Verbanne der Berliner Metall-Industriellen 3000 Mark als Anerkennung für die am 1. Mai 1890 über Gebühr angestregten Beamten anzunehmen. Hierzu bemerkte der Vorsitzende, daß, so viel er weiß, dies strafbar wäre und er wünschte, daß sich ein Staatsanwalt finden möge, welcher darüber Strafantrag stelle.

Referent ist in seinen weiteren Ausführungen der Meinung, daß gegen derartige Machinationen nur eine stramme Organisation, ein Centralisation sämtlicher Metallarbeiter etwas helfen könne; die heutige Organisation genügt, wie diese Broschüre lehrt, nicht mehr. Ein Herr Hoffmann hat Bedenken gegen die Centralisation und meint, daß bei unserem heutigen Vereinsgesetz die Centralisation unserer lokalen Vereinigungen schaden werde. Ein weiterer Redner betont, daß nicht nur Arbeitgeber sich vereinigt haben, um dem Arbeiter hindernd in den Weg zu treten bei seinem Kampf um bessere Existenz, sondern auch der sogenannte Werkmeister-Verein, dabei führt er mehrere Beispiele an, und fordert die Anwesenden auf kräftig einzutreten für eine allgemeine Centralisation. Einstimmig wurde beschlossen den Kongress zu beschicken. Als Delegierter wurde Herr O. Schütz gewählt. Betreff des 1. Mai wurde beschlossen, am Beschlusse der Volksversammlung festzuhalten. Zum Einammeln der Gelder behufs Gründung eines allgemeinen Fonds am 1. Mai und Delegierten Gelder wurden 11 Mann gewählt. Mit einem Hoch auf die internationale Arbeiter-Bewegung wurde die Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen.

**Lehrer-Klub „Solidarität“.** Am Mittwoch, den 15. d. Mts, Abends 8 1/2 Uhr wurde die wöchentlich stattfindende Mitglieder-Versammlung abgehalten. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vorlesung „Moses oder Darwin“. 2. Diskussion über den Ahtstundentag. 3. Vespredung über die Maifester. 4. Verschiedenes. Genosse Glomb, welcher zum 1. Punkt das Wort erhielt, erledigte sich seines Auftrages mit der Vorlesung des Abschnittes „Vergleichende Anatomie“. Der Verfasser führt ungefähr folgendes aus: Der Mensch habe sich erst nach und nach entwickelt und erst nach Jahrtausenden sei er auf diese Stufe der Vollkommenheit gelangt, wo er jetzt steht. Der Beweis von der Abstammung des Menschen von tief unter ihm stehenden Wesen geben sogar gläubige Naturforscher der alten Schule, welche eine Gruppe von Affen schlechtweg „menschendähnlich“, Anthropoiden nennen, zu. Auch die Aerzte haben sich Jahrhunderte lang der Affen zum Studium der Anatomie, eben wegen ihres menschenähnlichen Körperbaues, bedient, da die Kirche im Mittelalter aus Gründen der Auserstehungslehre menschliche Leichen zu zergliedern verbot. Die Kirche gab also ebenfalls stillschweigend zu, daß der innere Bau des Affen im Wesentlichen derjenige des Menschen sei. Im weiteren Verlauf seiner Abhandlungen kommt der Verfasser, wie schon oben bemerkt, zu dem Schlusse, daß der Mensch eine Entwicklungsgeschichte von Jahrtausenden durchgemacht haben muß, um auf die Stufe der Vollkommenheit zu gelangen, wo er jetzt steht. Das Thema wurde nun zur Diskussion gestellt, da sich aber Niemand zum Wort meldete, ging man zum zweiten Punkt über: Ahtstundentag. Hierzu hatte Genosse Mai das Wort für und Genosse Kuhl gegen den Ahtstundentag erhalten. Die Ausführungen beider Genossen wurden mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt, und es beteiligten sich an der Diskussion noch die Genossen Berichel, Thiel, Krüger u. a., welche sich für den Aht-

Kundentag erklärten. Hierauf wurde die Kasse... in welcher Weise dieselbe zu begeben sei.

Amtliche Auskunftsstelle für den Personenverkehr. Auf dem hiesigen Oberschlesischen Bahnhofe wird am 1. Mai d. J. eine amtliche Auskunftsstelle für alle Angelegenheiten des Personenverkehrs errichtet.

Städtische Sparkasse. Die Einzahlungen beliefen sich im Laufe des Monats März bei 5155 vorhandenen und bei 1153 neuen Büchern auf 439 205 Mk. 14 Pf.

Von der Ohle. Der Besitzer der Ueberrfähre über die Ohle bei der Kerberschen Badeanstalt hat vom Schiffsbaumeister Fabian einen neuen Fährprahm bauen lassen.

Vom Schlachtviehmarkt und Schlachthofe. Im Monat März d. J. wurden auf dem Schlachtviehmarkt (Hübnerstraße) 1100 Ochsen, 1074 Kühe, 3125 Kälber, 3433 Hammel bezw. Schafe und 5556 Schweine aufgetrieben.

Zum Großfeuer. Bei dem Brande des Holzschuppens an der Hundsfelder Chaussee sind verschiedene landwirtschaftliche Geräte, Stroh, eine Anzahl Säcke, Schaffer, Körbe zc., sowie 1 Schwein, vier Ziegen und Kaninchen dem Feuer zum Opfer gefallen.

Vermißt wird seit dem 13. d. Mts. der 13jährige Schulknabe Rudolph Hellmann, welcher sich aus der auf der Großengasse gelegenen Wohnung seiner Mutter entfernte und nicht mehr zurückkehrte.

Zur Verhaftung gelangt der 21 Jahre alte Buchhalter Heinrich Grison, welcher am 18. d. Mts. einen Geldbetrag von 60 Mk. unterschlug und außerdem bei einer hiesigen Firma sich unter falschen Vorspiegelungen 200 Mk. zu erschwindeln wußte.

Selbstmordversuch. In der Nacht vom 17. bis 18. d. M. machte ein auf der Alexanderstraße bedienstetes Mädchen den Versuch, sich mit einer Sublimatlösung zu vergiften; da aber sofort ärztliche Hilfe zur Hand war, konnte das Mädchen gerettet werden.

Festgenommen wurde am 21. d. M. eine Person, welche einem Kaufmann, bei dem sie als Haushälterin in Diensten stand, 17 Mark unterschlagen hat.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: vier Portemonnaies, ein Rechenmarkstück, eine Bernsteinabrosche, eine

Wasserröhre; ein Pfandschein. — Abhanden gekommen: einem Mädchen auf der Höfenstraße ein gelbes Portemonnaie mit 2 Mark; einem Gasthofbesitzer aus Auras in einer Droschke ein Päckchen Kaffee und ein Päckchen Kaviar; einem Kaufmann auf der Sonnenstraße ein Pinzet; einer Plätterin a. d. Feil. Geißstr. ein braunes wollenes Umhängelagetuch; einer Dame a. d. Freiburgerstr. aus einem Ring ein wertvoller Brillant; einer Schneiderin auf dem Salvatorplatz ein Portemonnaie mit 90 Mk.; einem Schlossergefellen auf der Michaelisstraße ein Portemonnaie mit 10 Mk. und verschiedenem Inhalt.

Dresdener Marktpreise vom 21. April per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waare. Table with columns for different grain types and their prices.

Schlesien.

Hilfhammer Arbeiter und Genossen! Da nach Beschluß der Versammlung vom Sonntage, den 19. d. M., in Langwaltersdorf die Kaiserfeier Sonntag, den 3. Mai beim Gastwirt Böhm in Langwaltersdorf in entsprechender Weise würdig gefeiert werden soll, durch Konzert, Festrede und Tanz.

Da die Genossen und Genossinnen von Melchenbach und Genosdorf. Immer und immer hat sich die hiesige Arbeiterkassette bei wichtigen Momenten solidarisch gezeigt.

Wosen.

Die Sachfengängeret soll dieses Jahr einen bedeutend größeren Umfang erhalten, als in früheren Jahren. Die „Kaz. rob.“, das polnische sozialdemokratische Arbeiterblatt, sagt in Nr. 14, daß man jetzt schon fast überall in ganz Deutschland großen Truppen polnischer Arbeiter beiderlei Geschlechts begegnet.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 18. April. Todesfälle II. Steinmetz Ernst Kramer, 29 J. — III. Louise, L. des Arbeiters Paul Walter, 1 J. — Richard, S. des Proviantamts-Wärters Wilhelm Kerber, 5 J. — Schneiderin Martha Balke, 28 J. — Arbeiterin Dillie Stalke, geb. Scholz, 79 J. — Adolf, S. des Bahnarbeiters August Kupisch, 1 J.

Robert Fischer, kath., Breitestraße 32, und Magdalena Fischer, kath., Breitestraße 10.11. — Bismarckmüller Adolf Künste, kath., Scheinigerstraße 46, und Clara Drobig, kath., Althöfnerstraße 39. — Kellner Josef Rothner, kath., Schühbrücke 33, und Elisabeth Sömlehl, kath., baselst. — Fleischer Friedrich Fränkel, evang., Schweitzerstraße 12, und Anna Kretschmer, kath., baselst. — Fuhrwerksbesitzer Paul Werner, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 1, und Johanna Wolf, kath., Louisenstr. 19. — II. Rangirmeister-Diätar Hugo Schöner, kath., Siebenhüfenerstraße 25b, und Emma Pleisch, kath., Siebenhüfenerstraße 7. — III. Kaufmann Julius Franke, kath., Trebnitzerstraße 7, und Martha Nitsche, ev., Wasserstraße 19. — Bahnarbeiter August Nagel, ev., Berl. Niederstraße 2 (Weißhaus), und Ida Dierig, kath., Reifejäger. — Schneider Emanuel Schneider, kath., Matthiasstraße 63, und Ida Voithur, kath., Weinstraße 9. — Tischler Friedrich Jakob, ev., Matthiasstraße 7b, und Pauline Herrmann, ev., baselst. — Eheg. Liebkungen I. Haushälter Robert Weh, kath., mit Agnes Wöls, kath., hier. — Kaufmann Adolf Böse, ev., mit Emma Wöls, ev., hier. — Heizer Ernst Klose, kath., mit Johanna Fay, ev., hier. — Ledirer Otto Werner, ev., mit Anna Böttner, kath., hier. — Instrumentenbauer Bruno Stiemann, ev., mit Anna Hauke, kath., hier. — Eisenbahnstations-Aspirant Friedrich Wehowski, ev., mit Paul Schmidt, evang., hier. — Klempnermeister Jakobus Jatzki, kath., mit Martha Wöls, kath., hier. — Schuhmacher August Wagner, kath., mit Anna Anders, kath., hier. — Metallbrecher Franz Lehner, kath., mit Pauline Köber, ev., hier. — Bedienter Ernst Haberecht, ev., mit Henriette H. Brigg, evang., hier. — Schneider Franz Bazar, kath., mit Rosina Lucas, ev., hier. — II. Tischler Adolf Krabi, ev., mit Auguste Kleisch, evang., hier. — Diener Fr. Friede, kath., mit Theresie Becker, genannt Wenzel, kath., hier. — Hilfs-Weichensteller August Feinle, kath., Schmiedefeld, mit Agnes Bauer, ev., hier. — Kaufmann Karl Tige, ev., mit Clara Wücher, ev., hier. — III. Tischler Paul Scholz, kath., mit Hulda Stache, kath., hier. — Schuhmachermeister Franz Thater, kath., mit Maria Hausen, kath., hier. — Schuhmacher Albert Vogel, kath., mit Rosina Jendzured, ev., hier. — Schlosser Verthold Kasper, kath., mit Emma Wöls, geb. Schweda, ev., hier. — Zimmermann Franz Reichelt, kath., mit Vertha Wöls, evang., hier. — Maschinenarbeiter Heinrich Hiersemann, ev., mit Anna Raabe, ev., hier.

Geburten I. Brauer Karl Ehle, ev., S. — Arbeiter Jakob Sprung, kath., S. — Tischler August Brynash, kath., L. — Arbeiter Wilhelm Heinsch, ev., L. — Schneider Aug. Smorlarczyk, kath., L. — Bismarckmüller Erdmann Witzschel, evang., S. — Schuhmacher Hermann Kleinert, kath., S. — Brauer Paul Michnab, ev., S. — Schmied Wilhelm Scholz, ev., S. — Sattler Josef Erkel, kath., L. — Kaufmann Jul. Bauerlin, ev., L. — Arbeiter Eder Kuronsky, kath., L. — II. Schneider Franz Schauermann, kath., L. — Arbeiter August Wenzel, ev., L. — Bureauvorsteher Bernh. Henkel, ev., S. — Arbeiter Karl Franzel, kath., S. — Kaufmann Robert Kahl, ev., S. — Händler August Art, kath., S. — Arbeiter Karl Rambusch, kath., L. — Arbeiter Gust. Ulrich, kath., S. — Arbeiter Gottfried Berger, evang., L. — Maschinenführer Hermann Heingelmann, ev., L. — Kellner Aug. Nowotny, ev., L. — Stellmacher Anton Vogt, kath., L. — Handlungsreisende-Kanzlist Richard Karjunty, ev., L. — Eisenbahn-Werkmeister Josef Kozojit, kath., L. — Bürstenmacher Adolf Jente, ev., S. — Böttcher Gustav Flebig, ev., S. — Arbeiter Josef Bieler, ev., S. — Kutscher Daniel Floh, ev., S. — Schmiedemeister Ernst Gahmanga, ev., S. — Kutscher Heinrich Kautner, ev., S. — Kupferschmied Robert Barisch, ev., S. — Arbeiter Robert Katterle, kath., S. — Arbeiter Fritz Fröhlich, ev., S. — Haushälter Wilhelm Hoffmann, ev., L. — Bahnarbeiter Gottlieb Fuchs, ev., S. — Stellmacher Karl Kallmann, ev., L. — Maler Georg Juppe, ev., S. — Drechsler Robert Funke, ev., S. — Buchhalter Othmar Harnisch, ev., L. — Handschuhmacher Ernst Schubert, ev., L. — Limiter Paul Winkelmann, ev., S. — Haushälter Ernst Fuchs, ev., S. — Rangirer Julius Weber, ev., L. — III. Arbeiter Julius Keil, ev., L. — Drechsler Karl Feinle, ev., S. — Arbeiter Franz Kuntz, kath., S. — Arbeiter Karl Wegber, ev., S. — Tischlermeister Ernst John, ev., L. — Handschuhmacher Ernst Dühr, evang., S. — Arbeiter Jakob Brendt, kath., L. — Rangirer Ernst Ehlich, evang., L. — Arbeiter August Seidel, kath., L. — Arbeiter Richard Staake, kath., S. — Kaufmann Hermann Hossdorf, evang., S. — Küriler Hugo Witke, kath., L. — Chauffeurwärter Karl Weinert, kath., S. — Kutscher Reinhold Bunte, ev., S. — Pens. Lokomotivbesitzer Franz Jigner, kath., S. — Buchbinder Paul Boillard, kath., S. — Rammmachermeister Joseph Ludwig, kath., S. — Arbeiter Hermann Schubert, ev., L. — Bodenmeister Paul Schander, ev., L. — Eisenbahn-Betriebssekretär Heinrich Wolff, kath., L. — Ledirer Gustav Wegner, ev., S. — Arbeiter Josef Sorge, ev., L. — Konbitor Josef Mücke, kath., S. — Kaufmann Richard Gienacker, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Harze, ev., L. — Arbeiter Gottlieb Seidel, altkath., L. — Arbeiter Karl Wende, kath., S. — Maschinenführer Hermann Reßler, ev., S.

Todesfälle II. Elisabeth Klose, ohne besonderen Stand, 18 J. — Rittergutbesitzer Theodor Lorenz, 61 J. — Kurt, S. des Bureau-Vorstehers Bernhard Hentschel, 1 J. — Wilhelm, S. des Bahnarbeiters Wilhelm Pfingst, 4 J. — Anna, L. des Musikers Robert Kronig, 6 Mon. — Martha, L. des Kellners August Nowotny, 14 Std. — Früherer Kaufmann Hermann Gumpert, 69 J. — Karl und Alfred, Söhne des Eisenbahnassistenten Wilhelm Widner, 9 Wochen. — Bruno, S. des Tischlers Reinhold Buchmann, 1 Tag. — Martha, L. des Maschinenputzers Oswald Rülbe, 1 J. — Schuhmacherfrau Marie Wuttke, geb. Heinrich, 55 J. —

### Sänger Breslaus!

Hiermit zur gefl. Kenntniss, dass das Vereinslokal des **M.-G.-V. „Sängerkrans“** nicht mehr Oberstraße bei Herrn Streifel, sondern **kleine Grosseingasse Nr. 15** bei Herrn Zabel sich befindet.  
Die Mitglieder und Sänger, welche am Stiftungsfest des sozial-demokratischen Arbeiter-Vereins mitwirken wollen, werden ersucht, **Donnerstag den 22. April, Abends 8 1/2 Uhr** sich im Vereinslokal einzufinden.  
H. Berner, Vorstand des M.-G.-V. „Sängerkrans“

Sodern erschien:

## Der wahre Jakob

### No. 124

mit doppelter farbiger Cyra-Fest-Beilage.

Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch die Colporteurs d. Bl.

**Bänder-Unterstützungs-Gasse der Töpfer und Berufsgenossen zu Breslau.**  
Ordentliche

## Mitglieder-Versammlung

Sonntag, den 25. April, Abends 8 Uhr  
im Vereinslokale Grosseingasse 10/11, bei Hertin.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.  
NB. Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden Sonnabend vor dem 1. statt.

## Große Volksversammlung im Freien.

Sonntag, den 26. April Nachmittag 3 Uhr  
auf dem Grundstück des Hausbesizers Herrn

August John in Neu Siebersdorf Wahlkreis Landeshut.  
Tagesordnung: Soziale Arbeiterbewegung und Reformen.  
Referent: Viktor Schütz, Breslau.  
Ein bestimmtes Entree von 10 Pf. pro Person wird erhoben.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.

### Wichtig!

Bitte auszuscheiden und aufzubewahren!  
Besitzer dieser Annonce erhält 2 pCt. Rabatt.

## Herrn- u. Knaben-Garderoben

in bekannt reellen Stoffen.

**Herrn-Anzüge** in Wolle, allgemein bester Sitz, schon von 11,50 Mark an.  
**Paletots** in allen Farben 10,—  
**Schleider**, in Wolle, vorzügl. Schnitt 8,50  
**Specialität** in **Herrn-Anzügen** in geschmackvollster Ausführung . . . . . 8,50  
Besonders empfehle ich meine

## Kammgarn-Anzüge

in **Salon- und Promenaden-Façons**, die den besitzenden nicht zurückstehen, zu ausserordentlich billigen Preisen.

Auch biete ich meinen geehrten Kunden ganz besondere

## Vorthrile,

indem ich einen jeden nicht committenden Gegenstand bereitwillig austausche. Außerdem erhält jeder Käufer diese zum wieder ergänzen.

## Salo Hurtig,

**Herrn- u. Knaben-Confections-Haus,**  
Kupferschmiedestraße 50/51,  
parterre, 1. und 2. Etage.

## Gummi.

Hr. Gummi-Artikel 1, 2, 3 A. v. Dgd  
**Max Sander,**  
Breslau, Reuache-Strasse 58/59.

### Billig und Feil

Kauft man Uhren, Gold- und Silberfachen.

Raffinirte goldene Draufinge 6 Mk.  
goldene Ringe und Ohrringe 4 Mk.  
Silb. Uhren, f. gut wie neu, 6 Mk., Re-  
santoir-Uhren 15 Mk., gold. Damen-  
Uhren 18 Mk., Armbänder, Ketten  
gold. Kreuze, Medaillons, Granat-  
Gorallenbrochen und Nadeln, Regu-  
latoren, Wand- und Feder-Uhren  
zu Preisen, welche kein anderes Geschäft  
bieten kann.

Alle Uhren, Gold- und Silber

haben wechse in Zahlung.

R. Walker,

29, Messergasse Nr. 29.

## Großes Lager

aller Arten fertiger

## Böttchergefäße

empfehle **Paul Simon**  
Böttchermester, Altbürger-Strasse 57  
Reparaturen werden schnell und billig  
ausgeführt.

Um mit meinem bedeutenden

## Rohtabak-Lager

zu räumen, verkaufe be-  
sonders Sumatra zu und unter Kosten-  
preis aus u. off. Sumatra à Pfd. 2,80,  
statt 3,50 dto. 3,00, statt 3,50, dto. 3,50,  
statt 4,00, dto. 4,00, statt 4,50 etc. —  
La In Carmen 1,10 und 1,20. Fuhleth  
Pfälzer Einl. mit Umbl. 65 Pf.

## Kemmler Nachfg.

Friedrich-Wilhelmsstr. 2.

## Tab.-Gras

a Pfd. 30. 50. 75  
Pfeunige wieder vor-  
rätig.

## Kemmler Nfg.,

Friedrich-Wilhelmstr. 2b

## CIGARETTEN

aus gut brennendem u. rein schmeckenden  
den Tabak zu 5, 4 und 3 Stück für  
10 Pf. und 5. 6—10 Pf. à Stück, an-  
erkant beste Marken, sowie  
**Hand-, Bau- u. Schnupf-  
tabake**  
und Cigaretten empfiehlt billigst  
**J. Quastha,**  
Loggstraße 9.  
Filiale:  
Gde Friedrich- u. Gähststr. 25.

Von 6 Mark an:

## Stiefeln

## und Gamaschen.

Hanisch, Neumarkt 3.

## Für Arbeiter!

Holzputzmaschinen u. Holzschuhe  
liefern am besten billigen  
die Paulinen-Fabrik von  
**Oscar Giesl,**  
Breslau, Blücher-Strasse 22

## Les- u. Discutir-Club „Vorwärts.“

Mitglieder-Versammlung Donnerstag, den 23. d. M., Abends 8 1/2  
in der Wohnung unseres Genossen **Salapfe**, Friedrichstraße 92, 3. Etage.  
Der Vorstand.



**Kinderwagen, Kinderstühle,  
sowie alle Korbwaaren**  
empfehle zu äußerst billigen Preisen  
**Korbwaaren-Fabrik**  
**Paul Brischke,**  
Nicolaisstraße 66.

## Novität ersten Ranges!

Im Verlage der Handels-Druckerei zu Bamberg erschien  
in fünfter Auflage:

## Spaziergänge Altheisten

eines

Ein Pfadweiser zur Erkenntnis der Wahrheit.

Von **F. Heigl**, königl. Rechtsanwalt in Bamberg

Inhalt:

Zur Entstehung und zur Uf. Heimat der Menschheitsgeschichte. —  
Die ewige Bewegung des Welt. — Die Geisteswelt des Welt off. —  
Die Zweckmäßigkeit der Welt. — Das Denken. — Gedächtnis,  
Geweissen, Bewußtsein. — Die ewigen Strafen. — A. Straße u.

3. beziehen durch alle Buchhandlungen.  
Preis: 60 Pfg., oder nach Einsendung von 70 Pfennig (in Brief-  
marken) franco durch die Verlags-Druckerei in Bamberg.

Über 40000 in 15 Monaten verkauft!

## August Heyne,

## Rohtabak-Handlung

Leipzig, Berlin, Breslau, Chemnitz.

## Breslau, Carlsstraße 27,

zur Festschule,

offeriert alle Sorten Rohtabake zur Cigarrenfabrikation in bester  
Waare zu billigsten Preisen.

Staubfreie Gras à 40, 50, 55, 60 und 80 Pfeunige.

Breslau, Carlsstr. 27, zur Festschule, Breslau.



Bei Bedarf in Schuhwerk bitte ich ge-  
fälligst, bei mir einen Versuch zu machen, der-  
selbe wird gewiß befriedigen.

Es wird Alles bei mir selbst gefertigt  
und halte ich stets in

## allen Arten Schuhwerk

ein reichhaltiges Lager.

Façons sind modern.

Preise billigst. Zuthaten und Arbeiten beste.  
Maßnahmen werden innerhalb 1—2 Tagen je nach Saison  
ausgeführt.

Ich bitte, mich gefälligst zu besuchen.

## Bruno Rosenthal,

Schmiedebrücke 57.

Grosser Umsatz.  
Kleiner Verdienst.



## Herrn- und Knaben-Garderobe

von nur dauerhaft. Stoffen, ged. eigener Arbeit u. vorzügl. Schnitt, in grosser Auswahl, liefert bei streng reeller u. billigster Bedienung  
zur Albernass

19.

# J. Schönfeld,

19.

Grosser Umsatz.  
Kleiner Verdienst.